

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“



Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Bezugspr.: Monatlich d. Post A 1.20 einschl. 18 J. Beförd.-Geb., aus 30 J. Zustellungsgeb.; d. V. Nr. 140 einschl. 20 J. Austrägergeb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterscheinen der Zig. inf. hoh. Gewalt oder Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt, / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig, Zert. millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachh. nach Preisliste. Erfüllungsort Altensteig, Gerichtsstand Nagold.

Kummer 135

Altensteig, Montag, den 12. Juni 1944

67. Jahrgang

Ausdehnung der Schlacht in der Normandie

Wachsender Einsatz und steigende Verluste des Feindes an der normannischen Küste

DNB Berlin, 11. Juni. Wie ein Magnet zieht der feindliche Brückenkopf an der normannischen Küste ständig neue Kräfte an. Auf beiden Seiten wächst die Zahl der Verbände, die sich in immer härter werdenden Kämpfen gegenübersehen. Auf dem Westufer führte der Feind nur geringe Kräfte zu, da heftige Regenböden den Einsatz der Panzerfahrzeuge behinderten. Die aus der Luft gelandeten Einheiten hatten, soweit sie hinter unseren Linien niedergingen, das gleiche Schicksal wie die bisher abgeschickten Kräfte. Sie wurden vernichtet oder umstellt und dadurch unschädlich gemacht.

Die Masse der feindlichen Verstärkung kam über See. Als Landeplätze benutzten die Briten vornehmlich das Gebiet westlich der Orne-Mündung und die Nordamerikaner den Raum der Bire-Mündung. Gegen den regen Schiffsverkehr auf den beiden Haupttrassen und gegen die bis in die breiten und niederländischen Gewässer vorgehobenen Sicherungen führten unsere leichten Seestreitkräfte in der Nacht und in den Morgenstunden des 10. Juni eine Reihe erfolgreicher Angriffe. Die Torpedo- und Schnellboote versenkten oder beschädigten unter meist schweren Artillerieduellen elf Transporter und größere Landungsboote, zwei Zerstörer und fünf Schnellboote. Kampflieger und Küstenbatterien des Heeres bekämpften ebenfalls die sich nähernden Flotten und brachten dem Feind im Rahmen der Seeluft und vor Barstür weitere schwere Schiffverluste bei.

Ein Transporter und große Landungsschiffe, 17 Kriegsschiffe von schweren Kreuzer bis zum Schnellboot, 21 Panzerlandungsboote und Spezialfahrzeuge, darunter solche von 3000 BRT, sowie ungezählte Mannschaftslandungsboote wurden bis hin zu Kriegsmarine, Luftwaffe und Heeresverbänden vernichtet oder so schwer getroffen, daß sie für lange Zeit unbrauchbar sind. Von den Menschenerlusten, die nach Regimentsziffern abgelesen sind, sind mit den Schiffen mehrere hundert Panzer und Geschütze und ganze Güterzüge voll Waffen, Gerät und Munition verjunkt.

Diese hohen Ausfälle auf See machen es zugleich verständlich, daß der Feind seine Anstrengungen darauf richtet, leistungsfähige Häfen in die Hände zu bekommen. Wo immer er aber an Küstenland vorstößt, trifft er auf die Stützpunkte des Atlantikwalls. Diese die ganze Meeresküste hinziehenden Befestigungen zwingen ihn, seine verlustreichen Angriffe auf einen verhältnismäßig schmalen Raum zu beschränken. Jetzt sucht der Gegner nach beiden Seiten Raum zu gewinnen. Doch wieder breiten die Küstenwerke den Weg.

Wie schwer es ist, diese Stützpunkte auszufüllen, erlebten die Briten wieder am Samstag nachmittag, als sie östlich der Orne-Mündung ein Küstenwerk mit Schiffsgeschützen unter Feuer nahmen. Zwei 30-Zentimeter-Granaten trafen. Eine kleine Aufschlagstelle war alles, was die zentnerschweren Geschosse anrichteten. Der Stützpunkt feuerte weiter und zwang das Schlachtschiff zum Abbrechen.

Trotz seiner wachsenden Verluste auf See schiebt der Feind Verstärkungen nach. Etwa zwei britische und zwei nordamerikanische Korps stehen jetzt auf französischem Boden.

Im Schutz seiner schweren Schiffsgeschütze gelang es dem Feind, weitere Landestellen miteinander zu verbinden. Zwischen Jigony und Carantan stießen jetzt auch die beiden größeren, bisher getrennt gewesenen Brückenköpfe zusammen. Damit ist eine durchlaufende Front zwischen Orne-Mündung und einem südöstlich Calvados an der Küste liegenden Punkt entstanden.

Angriffe des Feindes, um den 3 bis im Höchstfall 20 Kilometer tiefen, aber immer noch mit kämpfenden Widerstandswänden durchsetzten Brückenkopf nach Süden zu vergrößern, trafen auf den sich verteidigenden deutschen Widerstand und blieben ohne Erfolg. In sehr schweren Kämpfen wiesen unsere Truppen die südöstlich Bayeux angelegten Vorstöße nördlich Balleroy ab. Ostlich davon behaupteten sie am überfluteten Aure-Tal bei Tilly sowie etwa 5 Km. nördlich Caen ihre Stellungen. Gegen die landeinwärts zwischen Orne und Dives in schmalen Keil vorgehobenen britischen Kräfte traten sie zu Gegenangriffen an. Die britischen Luftlandbeobachter, die sich am Südostrand von Caen festgesetzt hatten, sind von der Stadt weiter abgedrängt worden. Bei einem vergeblichen Versuch des Feindes, die Reste einer weiter östlich ebenfalls eingeschlossenen Luftlandeinheit zu entsetzen, schossen unsere Panzerjäger von 15 angreifenden britischen Panzern ab.

Um den deutschen Gegenruck zu verringern und die Zuführung weiterer Eingreifstruppen zu verhindern, griffen starke feindliche Bombenverbände Bahnen und Straßen in Nordfrankreich an. Träger und Ziel schossen bei der Verteidigung des Lufttraumes zahlreiche Flugzeuge ab. Weitere Nachrichten brachten sie über dem Seegebiet zur Strecke.

Durch die 88 neuen Abschüsse hat sich die Gesamtzahl der im Invasionsraum seit dem 6. Juni durch Luftwaffenverbände vernichteten feindlichen Bomber und Träger auf weit über 400 erhöht.

9 vollbeladene Transporter und 4 Kriegsschiffe versenkt

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 11. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Normandie die zwischen Orne und Bire, wo sich der Gegner laufend verstärkt, halten die schweren und erbitterten Kämpfe des Feindes an. Die Versuche des Feindes, nach der Tise Raum zu gewinnen, scheiterten unter hohen Verlusten.

Nur nach Westen, in Richtung Jigony, gelang dem Gegner in einem schmalen Küstenstreifen die Vereinigung mit den Amerikanern im Brückenkopf nördlich Carentan. Von dort wurden alle Versuche des Feindes, gegen Cherbourg vorzugehen, vereitelt. Überall im feindlichen Brückenkopf halten sich zahlreiche unserer Stützpunkte und Widerstandskämpfer in zähen, verblutenden Kämpfen. Erneut hinter unserer Front abgelegte feindliche Luftlandtruppen wurden zum größten Teil vernichtet.

Bei den schweren Kämpfen im feindlichen Brückenkopf und bei Vernichtung der im Hinterland abgesetzten feindlichen Luftland- und Luftlandtruppen haben sich das rheinisch-westfälische Grenadier-Regiment 736 unter Führung von Oberst Frug, die 352. Infanterie-Division unter Führung von Generalleutnant Kraft und das Fallschirmjäger-Regiment 6 unter Führung von Major von der Handke besonders ausgezeichnet.

Bei der Invasionsfront nahmen die nördlichen Kämpfe leichtere deutscher Seestreitkräfte mit vielfach überlegenen Feind an Härte zu. Unsere Torpedoboote griffen in den Morgenstunden des 10. Juni in der Seeluft einen feindlichen Zerstörerverband an. Nach hartem Artillerieduell ließen sie anher dem auf Schnellboote, von denen eines versenkt und zwei schwer beschädigt wurden. Trotz stürzender feindlicher Sicherung versenkten Schnellboote aus der Nachschubflotte des Gegners neun voll beladene Transporter mit zusammen 23 400 BRT und einen Zerstörer. Außerdem wurden ein Landungsboot mit Dampf mittlerer Größe und ein Artillerieschnellboot zerstört. Ein Unterseeboot versenkte aus einem Sicherungsverband vor der Westküste der Bretagne einen feindlichen Zerstörer.

Nach vor der niederländischen Küste und in der Deutschen Bucht kam es zu Vorkampfsgefechten mit englischen Schnellbooten, von denen eines versenkt wurde. Kampfliniengefechte vernichteten in der Nacht vom 9. zum 10. Juni ein Fahrgastschiff von 9000 BRT, und einen feindlichen Zerstörer. Ein weiterer Transporter von 6000 BRT wurde schwer beschädigt.

Küstenbatterien des Heeres versenkten vor der Ostküste der Biskaya Cherbourg einen feindlichen Zerstörer und beschädig-

ten zwei weitere schwer. Ein starker feindlicher Minenräumerverband wurde im gleichen Seegebiet durch gut liegendes Feuer zum Abbrechen gezwungen.

Der Feind verlor gestern über dem Landungsraum 68 Flugzeuge.

In Italien führte der Gegner von Panzern unterstützte Angriffe gegen andere Stellungen, die östlich des Volturno-See zu einem Einbruch führten. Ueberlebende über den Tiber nach Nordosten wurden bei Orte versetzt für den Gegner abgewiesen.

In einem Seegefecht vor der Insel Cisa wurden zwei feindliche Schnellboote vernichtet.

An der Ostfront fanden bis auf die erfolgreiche Abwehr ständiger feindlicher Angriffe nordwestlich Jassy und südöstlich Bielest keine Kampfhandlungen von Bedeutung statt.

Kampfliegerverbände bekämpften in der letzten Nacht den sowjetischen Nachschubverkehr mit gutem Erfolg. Schwere Schäden und große Brände entstanden vor allem in dem wichtigen Bahnknotenpunkt Schmerinka.

Eingelagerte britische Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben in den Räumen von Berlin und Wiener-Neustadt. Drei Flugzeuge wurden abgeschossen.

In den ersten drei Tagen über 200 Panzer abgeschossen

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 10. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Kämpfe im feindlichen Brückenkopf der Normandie nehmen durch die von beiden Seiten zugeschiebten neuen Kräfte immer mehr an Heftigkeit zu.

Ein Versuch des Feindes, dicht östlich der Seinemündung bei Trouville zu landen, scheiterte im Feuer unserer Küstenbatterien unter harten Verlusten für den Feind. Ein Kriegsschiff wurde versenkt, die übrigen zum Abbrechen gezwungen.

Unsere Sauerbrunnlampen auf dem Ostufer der Orne schrieten gut voran. Feindliche Gegenangriffe gegen Trouville scheiterten.

Im Raum Caen-Bayeux halten schwere Panzerkämpfe an. So gelang dem Feind dort nach erbittertem Ringen, unsere Sicherungslinien, hinter denen unsere Reserven aufmarschieren, zu durchdringen.

Auf der Salbinjel Cherbourg wird erbittert gekämpft.

In Le Havre

Marine-Kriegsberichterstatter Jürgen Petersen schreibt in einem PK-Bericht:

..... so sieht Le Havre am dritten Tag seit Beginn der Invasion aus: Die Straßenbahnen verkehren, sie sind am Morgen voller Menschen, die zur Arbeit fahren. Die Menschen sind ruhig und ohne Nervosität. Keine Anzeichen von Feindschaft und auch nur Unfreundlichkeit gegen deutsche Soldaten. Das Stadtbild östlich intakt. Keine Spuren von Beschädigung von Artillerie oder Bombenabwurf.

Der Tag ist hell, aber nicht sehr warm. Die Sonne scheint, so daß der Blick über die See blendet. Dort, wo am ersten Invasionsstag die Masse der feindlichen Flotte zu sehen war, erscheint jetzt nichts als dunstiger Horizont. Ganz fern ist ein dumpfes Bullern zu hören. Artilleriefeuer in Höhe der Küste auf dem linken Seine-Ufer. Aus der geringen Stärke und der Entfernung ist nicht auszumachen, ob schießende Landbatterien oder Schiffsartillerie.

Die Stadt ist ohne besondere Schönheiten, eine Zweckgründung eines der Tore zur See nach Frankreich. Leichter Verkehr strömt in den Hauptgeschäftstrassen. In den Außenbezirken und in den langgestreckten Vororten ist das Leben stiller. Man schätzt, daß noch immer 1 000 000 Menschen in Le Havre leben. Nicht zu vergleichen damit ist Rouen. Rouen ist eine ausgestorbene Stadt, durch Terrorbomber schwer mitgenommen. In den Geschäften von Le Havre ist alles Notwendige zu haben: Gemüse, Brot, Käse, das erste Obst. Da draußen auf See, leise zu hören, beschleicht die feindliche Schiffsartillerie das Festland. Aber auf dem Markt in Le Havre leuchten die Stände in ungezählten Blumenarten. Ein feindlicher Flugzeugverband ist in der Luft, aber die beiden jungen Mädchen vor dem „Salon de Beauté“, die im Augenblick ohne Kunden sind, halten lachend die ladierten, älteren Mädel in die Sonne und in den Wind der Straße, damit sie schneller trocknen. Ein Herr, ein Bürger, nicht mehr jung, schwarz gekleidet, das rote Mädelchen im Knopfloch, ließ kehrend die Zeitung von heute, sie ist einen halben Bogen kurz — nicht stärker als zu allen Zeiten während der letzten Jahre vor dem Beginn der Invasion. Die englischen Flugzeuge kommen aus der Sonne und sind schwer auszumachen. Sie fliegen landeinwärts. Ein rascher Feuerlärm der Flak, die aus den Räubern aller Kaliber schießt; Feuerpause. Verklingende Rotorengeräusche, leiser werdend und schließlich nicht mehr zu hören. Niemand hat sich ernsthaft in seinen Beschäftigungen hören lassen, weder die Blumensträuße, noch die Friseurmädchen.

Im Hafen freilich ist das Bild anders. Meterdicke Betonsperrren sind zu passieren, bevor man überhaupt hereinkommt. Zweimalige Kontrolle der Papiere, Stacheldraht. An der Westdeutsche Kriegsschiffe aller Typen. Sie kommen vom Nachmittags. Die Matrosen im „Lederpüschchen“ gehen von Bord. Sie gehen über Gleisanlagen durch die hohen Bogen des „Gare maritime“, des Hafenbahnhofs mit seiner Auffahrt für Waggons und Autos, als Le Havre noch vor allem Handelshafen war. Sie gehen zum „Bunker“. Ihre Schlafbetten haben sie unter dem Arm.

Die Hafenstraße ist leer und tot. Da jog sich zu normalen Zeiten die Front der Läden hin — das übliche Bild der Hafenstädte. Aber die Kolläden sind heruntergelassen und die Türen vernagelt. Das Leben der Stadt und auch des Hafens ist übergebebt in das Innere. Da geht man ins Kino, da läuft man die neuen Sommerkleider, da sieht man am Nachmittag im Café. Das Licht ist heller, die Farben sind dünner und fleckender als in Biarritz oder Pont Vendres. Le Havre liegt an einem nördlichen Meer. Viele Winde und viele Wellen sind in der Luft, sie verändern dauernd ihr Aussehen. Im Süden ist das Licht matt, die Luft unbeweglich. Hier aber ist das Licht hell, das Wasser schiefgrau, die Luft voll unauffälliger Bewegung. Man spürt die Nähe Englands, Hollands und Skandinaviens.

Am Nachmittag wird das Artilleriefeuer im Südwesten härter, die Einschläge liegen dichter, leise klirren die Fenster von den Detonationen. Immer härter hüllt der Dunst den Horizont ein, tief liegen die Wellen über den Höhen des linken Seine-Ufers, wie auf einer welt in das Meer ragenden Jungfrau breitet sich die Stadt Le Havre. In dem benachbarten Küstenstreifen und im Hinterland sucht der Feind Fuß zu fassen, aber die Stadt Le Havre umgibt das große Bild ihres Alltags im Angesicht der Invasion.

Unsere Truppen schlugen sich gegen starke feindliche Kräfte und gegen eine überlegene Luftwaffe hervorragend. An der gesamten Front halten sich viele vom Feind eingeschlossene Widerstandskämpfer und Stützpunkte in hartnäckigen Kämpfen. In den ersten drei Tagen wurden über 200 feindliche Panzer abgeschossen und mehrere tausend Gefangene eingebracht. Darüber hinaus hatte der Feind, besonders keine Luftlandtruppen, schwere blutige Verluste.

Deutsche Seestreitkräfte und Kampflieger fügten auch gestern vor feindlichen Landungsflotten schwere Verluste zu. Im Westausgang des Kanals hielten leichte Seestreitkräfte mit einem überlegenen feindlichen Kreuzer- und Zerstörerverband zusammen. Im Verlauf des mehrstündigen harten Gefechts wurden ein feindlicher Kreuzer und ein Zerstörer durch Torpedotreffer schwer beschädigt. Ein eigener Zerstörer ging verloren. Bei Gefechten unserer Sicherungsstreitkräfte mit feindlichen Schnellbooten vor den Landestellen und im Kanal

„In der Hölle kann es nicht schlimmer sein“

Anglo-amerikanische Bestürzung über die blutigen Invasionsverluste

DNB Stockholm, 11. Juni. Die anglo-amerikanischen Berichterstatter können nicht umhin, auch weiterhin die außerordentlich schweren Verluste der Invasionsstruppen zu betonen. Der mit den ersten britischen Fallschirmjägern abgesprungenen Kriegsberichterstatter des „Daily Sketch“ schreibt: „Körperschutz, Maschinengewehre und die Regeln von deutschen Scharfschützen machten meine Nachbarschaft so unsicher, daß ich keinen wohlformulierten Bericht abfassen kann“. Nach dem Abprung sei er in einem Obstgarten gelandet und habe dort die Leberreste des Mannes, der vor ihm den Sprung in die Tiefe wagte, von den Deutschen zerhackt in den Bäumen hängen gesehen. Der englische Korrespondent schildert dann, wie er selbst nach einigen Bemühungen den Anschlag an die Trümmer seiner Abteilung gefunden habe und diese dann gegen Morgen und seitdem ununterbrochen unter schwerer deutscher Feuer genommen wurde. Einige Häuser hätten die Briten besetzt gehabt, doch sei es jedesmal ein Weiterrücken mit dem Tode gewesen, wenn man zur Nachbarschaft wechseln wollte. Um die immer enger werdende Stellung bezum hätten deutsche Scharfschützen in den Bäumen gesessen und auf jede Bewegung mit gutgezielten Schüssen reagiert. Patronen, die die arg beengten Fallschirmjäger auszufachten, um diese Scharfschützen zum Schweigen zu bringen, seien, ohne ihre Aufgabe erfüllt zu haben, zurückgekehrt. Jede umliegende Straße sei unpassierbar gewesen, während das Fallschirmjägerbataillon immer mehr unter den rüchigen Gegenangriffen der Deutschen zusammenstrampfte. Nur dadurch, daß immer neue Abwürfe erfolgten, habe man die Stellung zunächst halten können.

„News Chronicle“ stellt fest, daß die Anglo-Amerikaner größte Opfer bringen müßten. Die ersten Angriffstruppen, die den Strand zu fassen versuchten, seien unter dem fortgesetzten deutschen Kreuzfeuer zusammengebrochen. Neue Truppen habe man in den Kampf werfen müssen, die über die Leichen hinwegzogen. Die Deutschen hätten eine fürchterliche Feuerwalze auf den Strand gelegt, und zwar nicht nur mit Maschinengewehren, sondern auch mit Schnellfeuerkanonen. Sehr schwere Verluste hätten die Amerikaner an einigen Küstenstellen erlitten. Die Deutschen hätten die Landungsfahrzeuge sofort unter Beschuß

genommen, ehe sich noch ihre Falltüren öffneten. Deshalb zweifle ich daran, so meint der Korrespondent, daß die Deutschen von uns übertroffen wurden. Das ganze Schauspiel, das sich dem Beobachter an der nordfranzösischen Küste bot, sei ungläublich gewesen. Nicht nur viele Tote und Verwundete habe man gesehen, sondern auch Schiffe, die brannten, andere, die sanken und mit allem möglichen schweren Kriegsgerät vollbeladene Landungsfahrzeuge, die auf der kürtischen See herumtrieben. Leichen schwammen auf dem Wasser und über der ganzen Szene habe eine dicke, schwere Rauchwolke gelegen. In der Hölle könne es nicht schlimmer sein.

„Daily Mail“ bringt einen Bericht aus einem südensüdtlichen Invasionslager. Die meisten Invasoren seien schwer verwundet gewesen. Von ihnen habe man nur Hüften und Mund aus diesen Verbänden hervorstechen sehen. Diejenigen, die noch sprechen konnten, hätten gesagt, es sei ein wahres Wunder, daß sie überhaupt zurückkommen.

Ein amerikanischer Korrespondent, der sich bei den anglo-amerikanischen Truppen an der französischen Küste befindet, bezeichnet die dort tosenden Kämpfe als die hartnäckigsten, die er in vielen Jahren als Kriegsberichterstatter erlebt habe. Die Anglo-Amerikaner hätten nicht einmal Zeit, ihre Gefallenen zu begraben. Die deutschen Scharfschützen richteten ihr Feuer gegen die landenden Truppen. Man kämpfe um jeden Baum, um jede Hede. Die Verluste seien groß, da die Anglo-Amerikaner gegen die kriegerischsten deutschen Truppen kämpfen müßten.

Ein anderer Amerikaner, der mit USH-Luftlandtruppen nach Frankreich kam, erklärte, daß er als Kriegskorrespondent trotz langer Erfahrung niemals etwas Ähnliches erlebt habe. Die Kämpfe suchten an Heftigkeit und Blutigkeit ihresgleichen. Ohne Schlaf und ohne Ruhe kämpften die anglo-amerikanischen Soldaten mit dem Mut der Verzweiflung unter Umständen, die den kältesten Menschen zum Zusammenbruch bringen könnten. Die gelandeten Truppen hätten noch keinen Augenblick Ruhe gehabt. Die deutsche Artillerie sei hart und wiederholt hätten die amerikanischen Luftlandtruppen nur unter Aufbietung ihrer überhiesigen Kraft der Vernichtung entgegengehen können.

wurden mehrere feindliche Boote beschädigt. Drei unserer Torpedoboote gingen verloren.

Seit dem 6. Juni wurden durch Kriegsmarine und Luftwaffe sowie durch Küstenbatterien der Kriegsmarine und des Heeres zwei Kreuzer, drei Zerstörer, sechs Transporter mit 28 000 BRT, fünf Panzerwagenlandungsschiffe mit zusammen 15 700 BRT, fünf Schnellboote, acht Transporter mit 41 000 BRT, und 14 Landungsspezialschiffe. Außerdem wurden zahlreiche kleinere Landungsfahrzeuge und Sturmboote versenkt oder beschädigt.

Durch Torpedo-, Bomben- und Artillerietreffer wurden beschädigt ein schwerer Kreuzer, drei weitere Kreuzer, sechs Zerstörer, fünf Schnellboote, acht Transporter mit 41 000 BRT, und 14 Landungsspezialschiffe. Außerdem wurden zahlreiche kleinere Landungsfahrzeuge und Sturmboote versenkt oder beschädigt.

Viele feindliche Kriegs- und Landungsschiffe sind auf unsere Minenperren gelaufen. Die hierbei eingetretenen Verluste des Feindes betragen mindestens 20 größere- und mittlere Einheiten; hinzu kommen zahlreiche kleine Landungsfahrzeuge.

In Italien lag der Schwerpunkt der Kämpfe auch gestern wieder im Frontabschnitt des Tiber. Der Gegner griff hier unsere Nachtruppen mit starken Panzerkräften an und drang nach heftigem Kampf in Viterbo ein.

Ostlich des Tiber folgt der Feind unseren Abwehrbewegungen in den Sabiner-Bergen und auf die Südhänge des Gran Sasso, aufgehalten durch Nachtruppen und zahlreiche Strahzenverbände, auch weiterhin nurögernd.

In den schweren Abwehrkämpfen der letzten Tage haben sich eine Kampfgruppe der deutschen 4. Fallschirmjäger-Division unter Führung des Majors Gerike, wirksam unterstützt durch Sturmpanzer der Sturmpanzer-Abteilung 116, sowie Teile des italienisch-republikanisch-faschistischen Fallschirmjäger-Regiments „Folgore“ und italienische Flakartillerie in deutschen Flakbatterien, besonders ausgezeichnet.

Schwere Kampflagegegriffe in der Nacht zum 10. Juni Schiffsanstellungen vor Nettuno an und beschädigten dabei sechs feindliche Schiffe.

Aus dem Dne werden außer örtlichen Kämpfen im Raum südlich Jassy und im Karpatenortland keine besonderen Ereignisse gemeldet.

Im rüdwestlichen Gebiet des Nordabschnitts wurde ein Bandenunternehmen durch Sicherungstruppen des Heeres und lettische Volkseisverbände in heftigen Kämpfen unter schwierigen Geländebedingungen erfolgreich abgeschlossen. Starke Bandenkräfte wurden geschlagen und dem Feind hohe blutige Verluste zugefügt. Außerdem verloren die Volkseiswisten 550 Gefangene und zahlreiche Waffen aller Art.

Nordamerikanische Bomber führten in den Vormittagsstunden des 9. Juni einen Terrorangriff gegen die Stadt München. Luftverteidigungsträfte schossen 35 feindliche Flugzeuge ab. Einzelne britische Flugzeuge waren in der vergangenen Nacht Bomben auf das Stadtgebiet von Berlin.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

Das Eichenlaub zu 70 Panzerabteilungen

DNB Führerhauptquartier, 9. Juni. Der Führer verlieh am 4. Juni das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberfeldwebel Hans Strippel aus Obergeiß, Zugführer in einem thüringischen Panzerregiment, als 455. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Eichenlaub für den Kommandeur einer Infanterie-Division
DNB Führerhauptquartier, 10. Juni. Der Führer verlieh am 4. Juni das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Friedrich Hochbaum aus Magdeburg, Kommandeur einer rheinisch-moselfränkischen Infanterie-Division, als 456. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Das Eichenlaub für General der Artillerie Hell

DNB Führerhauptquartier, 11. Juni. Der Führer verlieh am 4. Juni das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Artillerie Ernst Eberhard Hell aus Stade, Kommandierender General eines Armeekorps, als 457. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Erfolge unserer Schnellboote in der Seinebucht

23 400 BRT. Invasionschiffsraum mit Sicherheit versenkt

DNB Berlin, 11. Juni. Deutsche Schnellboote errangen die der Wehrmachtbericht vom 11. Juni meldete, im Kampf gegen die anglo-amerikanische Invasionsflotte weitere große Erfolge.

In den frühen Morgenstunden des 10. Juni waren verschiedene unserer Schnellbootgruppen im Invasionsgebiet angelegt. Der feindliche Schiffsverkehr war sehr reg, so daß sich unsere Schnellboote wiederholt Gelegenheit bot, in dichte Anstellungen von feindlichen Schiffen und Booten hineinzuliegen. Im östlichen Teil der Seinebucht näherten sich Hebeladene feindliche Fahrzeuge der Küste. Sie waren stark gesichert. Trotz heftigen feindlichen Abwehrfeuers durchdrangen unsere Schnellboote den Sicherungsgürtel und versenkten durch Torpedoschüsse die beiden größten Fahrzeuge dieses Nachschubverbandes von 1500 und 900 BRT. Beide Schiffe gingen sofort unter.

Eine andere Gruppe entdeckte einen ehemaligen Kanaldampfer von 5000 BRT. Dieses Schiff fuhr in einem Sicherungsverband. Nach dem Torpedotreffer folgte eine Reihe heftiger Explosionen, worauf das Schiff sofort über den Ächternen in die Tiefe ging. Diese Kanalfahrer sind vom Feind für Transporte von Mannschaftslandungsbooten umgebaut. Ein Schiff dieser Größe hat 20 solcher Landungsboote an Bord. Die dazugehörige Mannschaft beläuft sich auf rund 2000 Mann, die mit allen Waffen das Invasionsufer nicht erreichten. Bei demselben Angriff versenkten die Schnellboote noch weitere zwei Transporter von zusammen 6000 BRT, durch Torpedotreffer.

Nach Ergründung ihrer Torpedos liefen die Schnellboote noch am gleichen Abend wieder aus. Kurz nach Mitternacht kam die erste Gruppe zum Torpedoschuss. Bei Barkeur versenkten sie zwei Nachschubschiffe mit zusammen 6000 BRT. Dann griff die feindliche Abwehr ein. Unsere Boote wurden von Zerstörern und Schnellbooten heftig beschossen, konnten sich aber in der Dunkelheit abziehen.

Nördlich von Barkeur spielten sich in derselben Nacht weitere Kämpfe ab. Diesmal stießen unsere Schnellboote auf eine Gruppe von Panzerwagenlandungsschiffen. Zwei von ihnen mit zusammen 6000 BRT, wurden durch Torpedotreffer mit ihrer Ladung von 80 schweren Panzern von je 40 Tonnen in die Tiefe geschickt. Feindliche Zerstörer kamen nun mit hoher Fahrt angelaufen und eröffneten das Artilleriefeuer. Eines unserer Boote konnte den vorderen Zerstörer durch Torpedotreffer versenken, worauf die anderen abdrehten. Diesen Augenblick benutzten andere Boote, um ein leichtes Landungsschiff von 3000 BRT, einen Transporter von 3000 bis 4000 BRT, sowie ein Artillerie-schnellboot anzugreifen und zu torpedieren. Wegen harter feindlicher Abwehr konnte der Untergang dieser Fahrzeuge nicht beobachtet werden.

DNB Berlin, 11. Juni. Im großen gesehen hat sich die Lage am fünften Invasionsstag nicht wesentlich geändert. An der Spitze der Cotentin-Halbinsel sehen die Nordamerikaner über See weitere Verstärkungen an Land und drücken dann weiter nach Nordwesten und Süden. Unsere Truppen verhindern ins Gewicht fallende Bodengewinne des Feindes. Die hartnäckigen Versuche des Gegners, südlich Baguey weiteres Gelände zu gewinnen, wurden ebenfalls durch Sicherungsträfte vereitelt. Südlich Baguey müßten die Invasionsstruppen im Raum von Tilly vor dem Gegenstoß unserer Panzer mehrere Dörfer wieder aufgeben. Der deutsche Widerstand hat sich im Abschnitt Baguey Caen spürbar verstärkt. Die innerhalb des feindlichen Brückenkopfes zwischen Bire- und Orne-Mündung immer noch kämpfenden Kästenwerke machten dem Feind schwer zu schaffen und brachten ihm hohe Verluste bei. Die Briten konnten sie auch am Samstag nicht ausschalten, obwohl sie Teile der an der Orne-Mündung neu gelandeten Truppen einsetzten. Auch die etwa 5 Kilometer nördlich Caen über die Orne hinweg angelegten Vorhöfe der Briten blieben vor Trea- r liegen. Bei einem dieser vergeblichen Angriffe schossen unsere Panzerjäger 7 von 15 vorgehenden Britenpanzern ab und zwangen die übrigen zur Umkehr. Durch Abriegelung oder Vernichtung der Rückteile britischer Luftlandtruppen, die sich südöstlich

Deutscher Widerstand spürbar versteift

Caen und in einem Waldgebiet südlich Dives festgesetzt hatten, sind nunmehr auch am Ostabschnitt des feindlichen Landekopfes feste Frontlinien entstanden.

Caen vollständig in deutscher Hand

DNB Berlin, 11. Juni. Kahaltende Stürme und Regen schauer behinderten am Samstag wiederum fürtere Flugzeugtätigkeit im normannischen Küstenraum. Die deutschen Truppen und vor allem die in ihren Reihen stehenden Ostkämpfer sind gewohnt mit den Anhalten der Witterung fertig zu werden. Sie setzten daher an verschiedenen Stellen, so im Raum nordwestlich Baguey und östlich der Orne ihre Gegenstöße fort. Ganz der Ergebnisse des Kampftages ist die Säuberung des südlichen Stadtrandes von Caen von einzelnen Widerstandskämpfern britischer Luftlandtruppen. Das ganze Stadtgebiet von Caen ist damit wieder in deutscher Hand.

„Es bleibt die Frage an Churchill, ob seine Weigerung, weitere Angaben über den Invasionsverlust im Unterhaus zu machen, auf seine vorzeitige Erklärung zurückzuführen ist, bereits am 7. Juni sei Caen erobert worden.“

Niederträchtige Kampfweise britischer Einheiten

DNB Berlin, 10. Juni. Die britischen Luftlandtruppen, die im Raum der Orne- und Divesniederungen, führen den Kampf in besonders niederträchtiger Weise. Abgesehen davon, daß eingeschlossene feindliche Gruppen in mehreren Fällen weiße Tücher schwenkten, um beim Herankommen deutscher Soldaten doch noch von den Waffen Gebrauch zu machen, zogen sich einige Fallschirmjäger sogar deutsche Uniformen an. Bei den Gejungen fand man sämtliche Wundwerkzeuge nordamerikanischer Danksler vom Schlegelring bis zum Zammendoch. Dennoch preht die deutschen Truppen in planmäßigem Gegenangriff die Luftlandeinheiten in einem Waldgebiet eng zusammen und verengten nach Abwehr von Ausbruchversuchen den Ring im Laufe des 9. Juni noch weiter. Die Vernichtung dieser britischen Kampfgruppe steht bevor.

Deutscher Stützpunkt trotz schwerem Trommelfeuer

DNB Berlin, 10. Juni. Die Kette der zwischen Dives und Orne-Mündung gelandeten feindlichen Verbände sind durch den deutschen Gegenangriff von der Küste abgedrängt und von der Küste abgedrängt und von der in der Seinebucht liegenden Versorgungsflotte abgeschnitten. Die Küstenstützpunkte östlich der Orne-Mündung sind eingesetzt und wieder in die deutsche Verteidigungslinie einbezogen. Am Freitagnachmittag trummelte der Feind 25 Minuten lang auf den vorderen Espeller der Stützpunktlinie. Die Granaten von über 60 Salven schlugen jeden Quadratmeter des beschlossenen Stützpunktes um. Als nach Beendigung des Trommelfeuers etwa hundert bereitgestellte Boote zur Landung ansetzten, schlug ihnen mörderisches Feuer aus dem für vernichtet gehaltenen Wert entgegen. Keines der Boote erreichte den Strand. Sie zogen sich aus offene Meer zurück und gaben ihren Angriff auf. Der schwere Feuerüberfall der Briten kostete die Stützpunktbesatzung lediglich drei Verwundete. Das Befestigungswerk blieb in vollem Umfang einlagbereit.

Ein Panzergranadier bezwingt 15 britische Fallschirmjäger

DNB Berlin, 10. Juni. Seit zwei Tagen machen die Anglo-Amerikaner die größten Anstrengungen, um die unter schweren Verlusten an der Küste der Seinebucht gebildeten Brückenköpfe zu erweitern. Sie stoßen jedoch selbst dort, wo sie durch Zusammenfassung aller verfügbaren Kräfte die zahlenmäßige Überlegenheit besitzen, auf harten deutschen Widerstand. So wählte ein deutsches Bataillon, das nördlich Caen zwischen zwei gelandete Fallschirmjägerverbände geriet und plötzlich in der Gefahr der Einkesselung war, nicht etwa den Weg landeinwärts, um sich aus der Einkesselung zu lösen, sondern schlug sich im Vertrauen auf seine Stärke in Richtung der Calvadosküste durch, um auf diese Weise in den Rücken des Feindes zu gelangen. Von hier aus führte das Bataillon aus einer Igelstellung heraus mehrere heftige Angriffe gegen die Engländer, die schwere Verluste erlitten. Dabei gelang es dem Bataillon, den Anschlag an die Hauptfront wieder herzustellen. Ein Obergefreiter der Panzergranadiere, der auf Posten stand, sah plötz-



Nach einer Gruppe von 15 britischen Fallschirmjägern herantommen. Er nahm den Kampf gegen die deutsche Uebermacht des Feindes allein auf. Ruhig, wie er es auf dem Schlachtfeld der Kavallerie gelernt hatte, hob er den Karabiner, zielte und drückte ab. Mit dem ersten Schuß sank der vorderste Brite getroffen zusammen, und ehe die anderen Engländer ihre Bewehrung überwandern hatten und sich in Deckung werfen konnten, hatte der Deutsche nicht weniger als sechs seiner Gegner tödlich getroffen. Nun griff der Scharfschütze zu den Handgranaten, schlich sich vorwärts und schleuderte sie vom Strahengraben aus so wirksam gegen den Feind, daß weitere sechs Mann getötet wurden. Die übrigen drei ergaben sich darauf.

Das erste erbeutete Invasionsgeld

Kriegsberichterstatter Joachim Fernau (H. P.) schreibt: Am ersten Invasionsstage ist auch neues Geld bei einigen englischen Gefangenen gefunden worden. Sie trugen palettwise die funktionsfähigen Scheine bei sich. Der Schein ist eine 5-Franc-Note, der auf der Oberseite auf rosa Grund, blau eingerahmt, die Trikolore und darunter die alten Worte Frankreichs „Liberte, egalite, fraternite“ zeigt. Besonders das Wort „galite“ (Gleichheit) nimmt sich im Munde Churchill's und Roosevelt's sehr gut aus. Auf der anderen, grüngerahmten Seite, stehen schwarz umrandet, Wertzeichen und Nummer mit der Unterschrift „Emile de France Serie 1944, ausgegeben in Frankreich, Serie von 1944.“

Die englischen Invasionskrieger trugen in ihren Taschen immer zahllose alte französische 100-Franc-Scheine. Sie haben sehr gut aus — wie es ist. Leider aber waren sie made England. Sie sollen die Inflation des „befreiten“ Frankreichs einleiten. Die Franzosen werden sich für diese Art „Beilegung“ bedanken.

Unerschütterlicher Glaube an die deutsche Kampfkraft

DRS Budapest, 11. Juni. Der ungarische Ministerpräsident Sztojay empfing nach seiner Rückkehr aus dem Führerhauptquartier den Budapest-DRS-Berichter. Der Ministerpräsident war tief beeindruckt von der unbedingten Zuversicht im Führerhauptquartier. Auf die Frage, wie er die Invasion beurteile, sagte er u. a.: Die Anglo-Amerikaner haben sich zu diesem Entschluß offensichtlich unter dem stärksten Druck Moskows durchzwingen lassen. Das Ueberwachungsmoment sei völlig ausgeschlagen. Die Invasion bedeute den Aufbruch der letzten Entscheidung die zugunsten der gerechten Sache und der besseren Soldaten, also den deutschen Verteidigern, zu fallen mag. Dieser Kampf wird auch das Schicksal Ungarns entscheiden. Ungarn zeigt unerschütterlichen Glauben an die ungeschlagene deutsche Kampfkraft und unbedingte Siegeszuversicht zu seinem großen Verbündeten.

Verantwortungslose Berichterstattung verwirrt in den USA

DRS Genf, 11. Juni. Der Washingtoner Korrespondent des „Daily Telegraph“ stellt fest, daß in den Vereinigten Staaten eine Menge von Meldungen in Presse und Rundfunk über die Invasion gebracht wurden, aber die Nachrichten gingen so durcheinander und die Art der Worte sei so überwältigend, daß man kein klares Bild davon erhalten, was an der Küste der Normandie vor sich geht. Außerdem habe man zu Anfang in den Berichten mit dramatischen Eigenschaftswörtern eine so große Verwirrung getrieben, daß ein völlig unberechtigter Optimismus erzeugt worden sei. In späteren Berichten hätten die Zeitungen dann stark zu dämpfen versucht, indem sie betonten, daß eine sehr schwere Aufgabe bevorstehe und man Geduld haben müsse. Nunmehr habe sich, wie „New York Sun“ feststellt, ein Gefühl der Bellemmung der amerikanischen Bevölkerung bemächtigt.

Der rumänische Wehrmachtbericht vom 10. Juni zum neuesten Terrorangriff

DRS Bukarest, 10. Juni. Der rumänische Heeresbericht vom 10. Juni lautet: Im Laufe des Samstags Vormittags bombardierte die britisch-nordamerikanische Luftwaffe das Gebiet bei Böhaj in ganzen Raum Olteniens und Munteniens. Dörfer, Bauern bei Feldarbeiten, den Verkehr auf den Fahrstraßen und zahlreiche mit Zivilbevölkerung besetzte Eisenbahnzüge mit Wagnissen. Zwei Jagarettillen wurden ebenfalls mit Bomben angegriffen, obwohl die feindlichen Flugzeuge sehr tief flogen und das rote Kreuz-Zeichen gut sehen konnten. Es wurden Schäden und Opfer, besonders unter Greisen, Frauen und Kindern, verursacht. Bis zur Zeit wurden 40 abgeschlagene Feindflugzeuge festgestellt.

Nächtliches Seegefecht im Kanal

DRS Berlin, 10. Juni. In den Morgenstunden des 9. Juni waren am Westausgang des Kanals leichte deutsche Seeestreitkräfte eingesetzt. Hierbei kam es zu dem im Wehrmachtbericht gemeldeten heftigen nächtlichen Seegefecht. Zunächst wurden von einem deutschen Zerstörer sechs britische Zerstörer ausgemacht. Kurz darauf wurden hinter den Zerstörern vier Kreuzer erkannt. Der deutsche Flottenchef leitete seinen Verband zum Angriff an. Mit nordwestlichem Kurs entwickelte sich ein lautes Gefecht. Ziemlich gleichzeitig kamen beide Seiten zum Torpedoschuss. Kurz nachdem unsere Boote mehreren feindlichen Torpedoaufnahmen auszuweichen waren, ertönten auf dem feindlichen Verband mehrere Detonationen. Ein britischer Kreuzer und ein Zerstörer wurden von Torpedos getroffen. Beide Schiffe gerieten in Brand. Dann kam die vielschichtige Feuerüberlegenheit der feindlichen Artillerie zum tragen. Fast zwei Stunden wüthete ein heftiger Kampf. Einer unserer Zerstörer erhielt dabei so schwere Beschädigungen, daß er vorübergehend manövrierunfähig wurde. Das bayerische Schiff konnte schließlich auf einer der französischen Küste vorgelagerten Insel auf Strand gesetzt werden. In dem Gefecht war ein Teil der Besatzung gefallen, die übrigen retteten sich an Land. Kurz nachdem das Boot verlassen worden war, ist es an der Küste gesunken. Auch bei dem laufenden Einsatz unserer letzten Streitkräfte im Gebiet der Landungsfront nehmen die Kämpfe mit vielfach überlegenen feindlichen Seeestreitkräften an Heftigkeit zu. Trotzdem gelang es auch in der Nacht zum 10. Juni unseren Torpedobooten und Borspostenbooten, durch überraschende Vorstöße feindliche Schiffsbewegungen zu beunruhigen und zu stören. In einer Reihe von Gefechten wurde hierbei Treff-

ter auf einem feindlichen Zerstörer, drei Artilleriejagdbooten und einer Anzahl von Landungsfahrzeugen erzielt. Die nächtlichen Kämpfe zur See dehnten sich bis vor den Mündung des Kanals aus. Vor der niederländisch-belgischen Küste hatten Minenjagdbote und Borspostenboote ein Gefecht mit einem feindlichen Verband. Drei Borspostenboote des Gegners wurden so schwer beschädigt, daß mit weiteren feindlichen Schiffsverlusten zu rechnen ist.

Der mißlungene Ueberfall auf die Insel Bracj

DRS Berlin, 10. Juni. In der Nacht zum 6. Juni verließen die anglo-amerikanischen Kommandos und die kommunistischen Banden, die mit vielfacher Ueberlegenheit die dalmatinische Insel Bracj überfallen hatten, nach fünfstündigen heftigen Kämpfen die Insel. Bei seinem Ueberfall auf die Insel hatte der Feind laufend Unterstützung durch Kampfflugzeuge und vielfach auch massierten Artillerieeinsatz von Land und See der zur Verfügung. Trotzdem gelang es ihm nicht, die deutschen Stützpunkte auszuhalten. Seine Einbrüche wurden in sofortigem Gegenstoß beseitigt. Allein der Gefechtsstand des Hauptmanns Thörner wehrte zehn feindliche Einbruchversuche ab. Zuletzt verlusteten die Banden nach Umgruppierung ihrer Verbände einen konzentrischen Sturm. Als dieser mißlang, verließen sie bei Nacht unter Zurücklassung von 418 Toten, 64 Gefangenen und zahlreichem Kriegsmaterial die Insel. Die blutigen Verluste der Kommandos und Borden dürften 1000 Mann übersteigen. Beim Gegenstoß einer kleinen Gruppe, die ein Oberführer führte, wurde der englische Oberleutnant Churchill gefangen genommen.

Neues vom Tage

Beträchtliche Bandenverluste auf dem westlichen Balkan

DRS Belgrad, 10. Juni. 238 Mann an Toten, Gefangenen und Ueberläufern hätten die kommunistischen Banden auf dem westlichen Balkan vornehmlich in Westbosnien und Nordmontenegro an einem Kampftage ein. Reiche Beute wurde bei der Einnahme des Bandenstützpunktes Ribnik in Westbosnien gemacht, wobei auch 15 mittelfallbrige Geschütze vernichtet wurden. Im dalmatinischen Küstengebiet wurde ein Munitionslager erbeutet, während in dem am Fuße des 2020 Meter hohen Durmitor gelegenen montenegrinischen Ort Jablat ein großes Versorgungszentrum der Kommunisten vernichtet wurde. Im Zuge dieses Unternehmens, bei dem sich wiederum montenegrinische Selbstschutzeinheiten auszeichneten, verloren die Banditen über 250 Mann Tote und etwa 300 Verwundete.

Umberto denunziert sein Volk Er wünscht aktivierte Militärdiktatur

DRS Madrid, 11. Juni. Wie die in Algier erscheinende Zeitung „Depeche Marocaine“ meldet, hat der italienische Thronfolger Umberto, der jetzt zum „Reichsverweser“ eingesetzt worden ist, dem Vertreter der „Times“ gegenüber folgende Erklärungen abgegeben:

1. Die gesamte italienische Nation wolle den Krieg. Es hat sich keine italienische Stimme gegen den Krieg erhoben.
2. Das italienische Volk muß vor allem erst sehen lernen.
3. Es wäre nicht angebracht, dem italienischen Volk die Gedanken- und Meinungsfreiheit zurückzugeben.
4. In Italien ist eine aktivierte Militärdiktatur einer italienischen vorzuziehen.

Rom würde versucht sein, diese Erklärung des Savoyenprinzen Umberto für unmöglich zu halten, wenn sie nicht von der aktivierten Presse selbst veröffentlicht würde. Jeder wird sich verächtlich von dem widerwärtigen Schauspiel, das dieser „Thronfolger“ bietet, indem er in jammervoller Weise die Anglo-Amerikaner und Bolschewisten um „schön Wetter“ bittet und dabei erneut bereit ist, sein Volk zu verraten und zu verschandern, abwenden. Tschangtscha von den Japanern genommen

DRS Schanghai, 10. Juni. Seit den frühen Morgenstunden des 10. Juni marschierten japanische Truppen in Tschangtscha, der Hauptstadt der Provinz Suman, ein, die von den Tschangtscha-Truppen ohne größeren Widerstand aufgegeben wurde, wie wir aus militärischen Kreisen erfahren.

Die japanische Offensive gegen die japanischen und vietnamesischen Stützpunkte wurde am 27. Mai begonnen und von drei Hauptgruppen vorgebracht.

Der Sprecher der Armee führte aus, die Operationen in Honan und in Hunan gingen eng zusammen. Beide liefen sich in den letzten Jahren vergleichen. Als besondere Begleiterscheinung der beiden Operationen betonte Nijima die freundliche Haltung der chinesischen Bevölkerung in den Kampfbereichen gegenüber den japanischen Truppen. Diese Tatsache sei einmal auf die allgemeine Kriegsmüdigkeit in China zurückzuführen, zum anderen auf den Haß gegen die Tschungking-Truppen, die die Bevölkerung ausgezogen hätten. Ferner sei bemerkenswert, so hob der Sprecher hervor, daß in Honan wie in Hunan die Tschungkingstruppen keinen Kampfesgeist gezeigt hätten. Sie würden vielmehr, wenn möglich, jedem Waffengang aus ihrer Bewaffnung sei noch immer recht mangelhaft. Von amerikanischen Lieferungen sei nichts zu merken. Nur in der Luft hätten die Amerikaner den fliehenden Tschungking-Truppen Schwächen gezeigt. Die amerikanischen Flugplätze in der Nähe der Front seien übrigens zerstört worden. Als wesentliches Ergebnis der japanischen Offensive in Honan und Hunan sei festzustellen, so betonte Nijima abschließend, daß weite fruchtbar Gebiete erobert und große Teile der Tschungking-Armee vernichtet worden seien.

25 000 amerikanische Fahnen wurden am Donnerstag im Hof eines Gebäudes in Paris entbald. Der Eigentümer dieser Fahnen war ein Jude, der sie nicht nur aufgehapelt, sondern auch hergestellt hatte.

In der USA-Gesandtschaft in Moskau fand die Uebergabe des USA-Commander-Ordens an den Generaloberst der sowjetischen Luftwaffe, Nikitin, statt, der von den USA „für die geschickte Lenkung der gemeinsamen Maßnahmen zur Bombardierung Deutschlands“ ausgezeichnet wurde.

USA-Befehlshaber in London. Im Hauptquartier der alliierten Expeditionsstreitkräfte wird amtlich bestätigt, daß General Marshall, Admiral King und General Arnold zu Besprechungen in London eingetroffen sind.

Roosevelt gab bekannt, daß de Gaulle innerhalb der nächsten vier Wochen nach den USA kommen würde. De Gaulle wird in Washington daselbst zu hören bekommen, was ihm Lord Churchill mitteilte, nämlich, daß die Anglo-Amerikaner nur auch die Franzosen ausbeuten wollen.



(21. Fortsetzung)

Ich war unglücklich, ob ich ihr gut sein oder fideles bleiben sollte. Als ich noch trögig verharre, hin und her gerissen im Widerstreit meiner Gefühle, war Agnese bereits gegangen und hatte die Himmeltür hinter sich zugedrückt.

Das war natürlich ein neuer Grund zum Störriechen. Ich war noch der Gedächtnis! Ich hatte doch Ursache, empört zu sein! Johannes und sie taten, als wäre ich der Schuldige. Bisherige erwarteten sie gar noch, daß ich mich bei ihnen dafür bedanke, mir erst später die Kräfte wunden gelassen zu haben, um sie zu finden, dann auch noch die halbe Nacht wach zu liegen und auf ihre Heimkehr zu horchen.

Mein Ärger war schon wieder im Steigen begriffen und er steigerte sich noch mehr, als ich ins Schlafgemach zurückging, wo Johannes in seinem Bett schlief wie das gute Gewissen selbst. Agnese kam nicht mehr zum Vorschein, wahrscheinlich hatte sie sich schlafen gelegt. Während würgte ich mein Frühstück hinunter, eilte aus dem Haus und ließ meinen Zorn nebenher laufen. Abentenerung gab es auch keine an diesem Frühmorgen. Rom war knapp vor neun Uhr zur Ruhe gekommen und konnte also eine halbe Stunde länger nicht schon wieder auf den Beinen sein. Am Nachmittag galt es abzugeben, wieder den Rummel mitzumachen. Zehn Tage Karneval wollten durchgehakt werden.

mand kam mir in den Weg, der mich auf andere Gedanken gebracht hätte.

Ich streifte über eine Stunde ziellos umher, nahm mir endlich eine Droschke und ließ mich nach Ostia fahren. Hier war es noch stiller als in Rom. Keine Menschenleise am Strande, die Fischerhäuser verschlossen, der Sand schwarz und von Feuchtigkeit glänzend, die schwarzen Röhne angepflastert.

Ich legte mich auf dem Boden eines Rahnes platt in die Sonne und bemitleidete mich. Und zwar tat ich das so schmerzhaft und so ausgiebig, daß ich darüber einschlief. Die Nacht war für mich kurz und ausruhend gewesen und das sanfte Schaukeln des Bootes tat so wohl. Niemand hörte mich. Und meine Gedanken waren endlich wie ausgeschallt...

Als ich aufwachte, mußte ich mich erst besinnen, wie ich hierhergekommen war. Dann fiel mir alles wieder ein. Wertwüthigerweise fand ich die ganze Angelegenheit gar nicht mehr so tragiisch, vielmehr ärgerte ich mich, daß ich ein solcher Gimpel gemein war und mir das Leben schwer machte, wo es doch so schön hätte sein können. Ich ketterte also aus dem schwandenden Ding und überlegte, wie ich am schnellsten wieder nach Rom zurückkommen vermöchte.

Es geschah mir gerade recht, daß ich bis San Paolo zu Fuß laufen mußte. Dort fand ich dann endlich ein Plak für mich auf einer Kutsche, die zum Bersten voll war. Aber es machte mir nichts aus, daß mir ein dicker Mann mit seinen Seiten auf den Zehen herumtrat und eine nicht minder behäbige Frau mich mit ihrem Frühstück fortwährend anstieß. Ich war froh, daß ich hier lag und nicht den weiten Weg bis Rom zu marschieren brauchte.

Untermweg überlegte ich, was ich zu Agnese und Johannes sagen würde, damit alles wieder ins rechte Gleis mit uns kam. Ich war doch ein ausgemachter Trottel. Ein Tiroler Dickschädel eben. Aber Johannes war ja aus demselben Holz geschnitten und würde mich schon verstehen. Und Agnese würde Nachsicht walten lassen, dessen war ich jetzt schon sicher.

Jedoch alle meine guten Vorsätze fielen in sich zusammen, zu einem Nichts, als ich heimkommen das Haus leer fand. Poppina häßelte an einer Decke und gab Auskunft, die Herrschaften wären schon um ein Uhr weggegangen. Es sei doch Pflanzereinen heute. Ob ich das nicht wüthte?

Ich hatte keine Ahnung davon. Darüber war sie höchst verwundert. Ganz Rom wüthte das doch. Die Herrschaften hätten jetzt angenommen, daß ich deshalb nicht zurückgekommen sei, weil ich mir einen schönen Plak zu erobern gedachte.

Da hatte ich es nun —! Auf meine Frage, wo ich meine Verwandten allenfalls treffen könnte, lachte sie hell auf. „Zu Hause, Signor! Aber erst morgen früh. Vorher kommen sie bestimmt nicht zurück.“

Ich war also wieder allein. Da ich jedoch in der nächsten nächstenmenge nicht abermals gedrückt und gequetscht werden wollte, beschloß ich, ein Buch zu nehmen und mich in den Wintergarten zu setzen.

Aber Poppina ließ mir keine Ruhe. Zuerst kam sie mit Fruchtstück, den sie mir erfolgreich auszukünnen verstand, und eine halbe Stunde später tauchte sie mit schwarzem Kaffee auf, wobei sie mir diesmal das Lichterfest, das sich an das Pferderrennen schloß, in derart glühenden Farben schilderte, daß ich schwach wurde und mich aufraffte, dieses Wunderwerk in Augenschein zu nehmen. Nur soviel Zeit ließ ich mir, in mein Zimmer zu gehen, um mich wieder als Doge zu verkleiden. Zu meinem Ärger war jedoch das Kästchen weg. Poppina erwiderte auf meine Frage, daß sie keine Ahnung habe, wo es hingekommen sei. Da ließ ich also nichts weiter machen.

Als ich aus dem Hause trat, dämmerte es bereits. Die Pferde rennen mußten längst vorbei sein. Aber allenthalben tauchten an Fenstern, Balkonen, Markständen und Dachvorsprüngen bereits Lichter auf, die sich in flüchtigen Reihen und bald Hunderte und Tausende zählten. Je mehr ich mich dem Centrum näherte, desto heller umflutete es mich.

Der ganze Korlo hatte sich in jetzter vollen Ausdehnung in einen gleichenden Lichterstrom verwandelt, der sich vor und zurück bewegte und mit den Flammen, die zu beiden Seiten leuchteten, zu einem Meer von Glanz zusammenfloß.

Blüthlich entbaldte ich auf einem der Ballone einen venezianischen Dogen und hinter ihm noch einen: Johannes und Agnese! Ich schrie mir mit immer den gleichen Ruf in die Kehle heiler: „— Johannes! Agnese! — Johannes! Agnese!“

Aber die hunderttausend anderen rund um mich schrien und drüllten auch, denn in Rom gab es an diesem Abend nur Menschen, deren Freude in lautem Vörmern Ausdruck suchte; ob sie nun tanzten, lächelten, sich die Lichter aus den Händen rissen oder sie einander zum misdelken hinterhältig ausblühen — gelärmt mußte dabei werden.

Ich sah das Erfolglose meiner Bemühungen ein, mich verständlich zu machen, rief ebenfalls eine Fackel an mich und schwenkte sie gegen den Ballon, wo Johannes und Agnese hielten. Aber hunderte andere machten es ebenso. Alles Feilschengeben war zwecklos. Und ehe ich es mich versah, hatte man mir die Fackel aus den Händen gerissen, gleichzeitig war ich aber auch schon ein gutes Stück aus der Nähe des Ballons hinweggeschoben worden. Ein Rückwärtsbewegen gab es nicht. Ich hätte ein Römer sein müssen, um mich diesem Trubel gewachsen zu zeigen. Es war mir zumute wie einem Schwimmer, der ohnmächtig gegen eine Brandung ankämpft.

(Fortsetzung folgt.)

